

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Dr. v. Grauvogl's Stellung zur "Abgekürzten Therapie"

Schüßler, Wilhelm Heinrich

Oldenburg, 1876

[urn:nbn:de:gbv:45:1-557919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-557919)

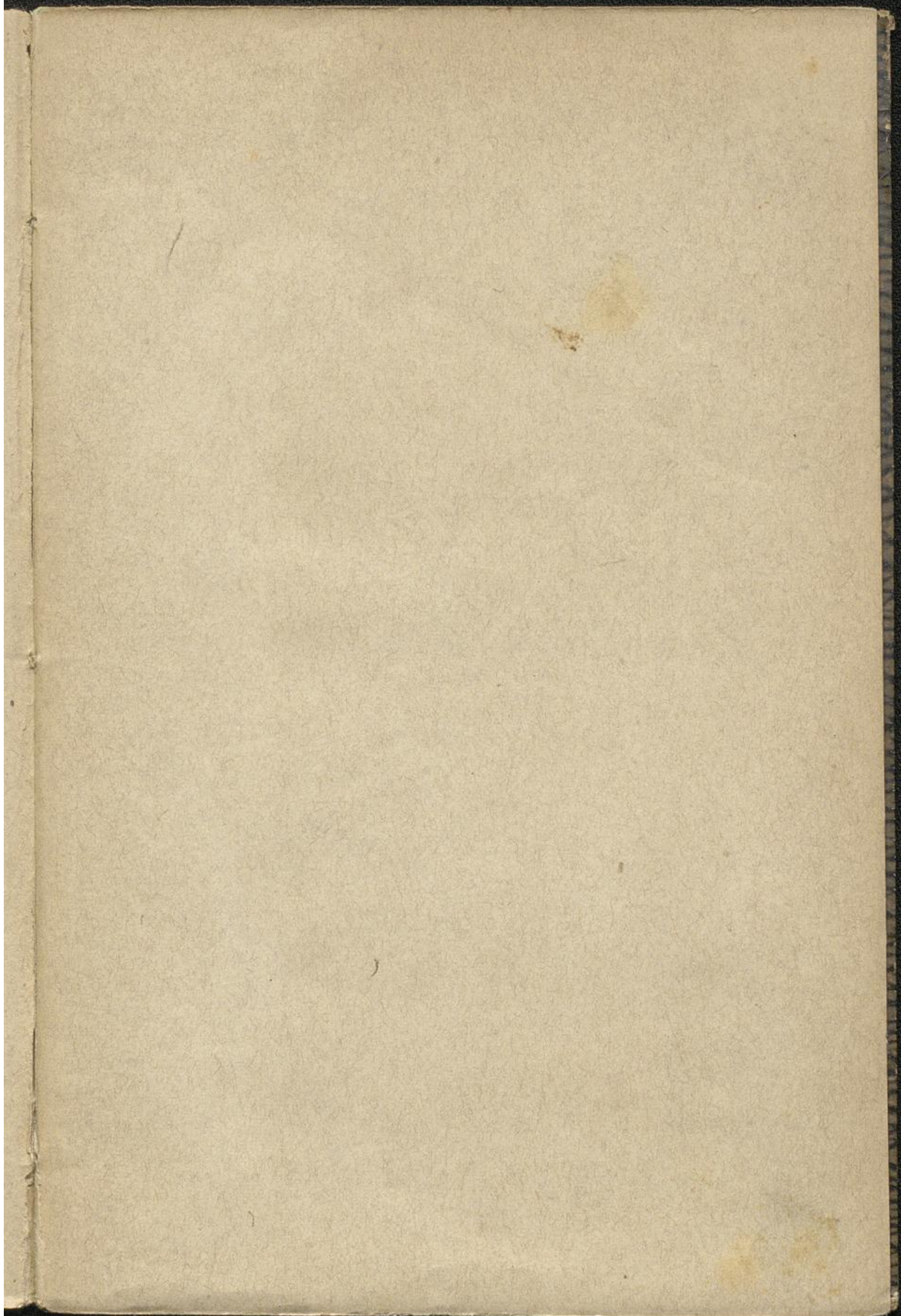
Schiffes Brauzeug.

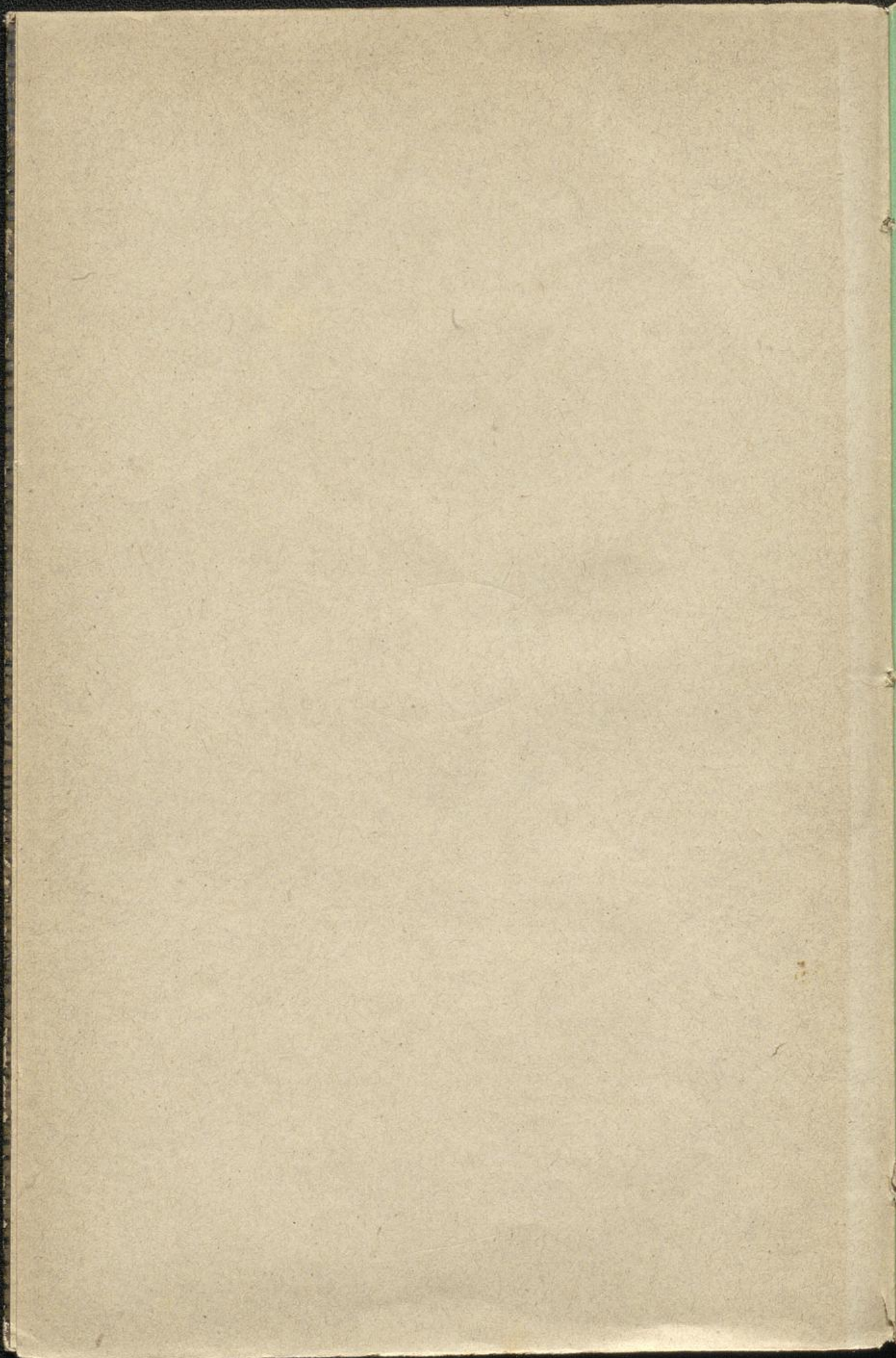
Nw III 5

480f









Dr. v. Grauvogl's Stellung

zur

„Abgekürzten Therapie“

von

Dr. Schüssler.

Oldenburg, 1876.

Schulzesehe Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
(C. Berndt & A. Schwartz.)

189.



BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS



In der Allgemeinen homöopathischen Zeitung hat der Dr. v. Grauvogl, Oberstabsarzt I. Kl. a. D. in München, meine abgekürzte Therapie zwei Mal angegriffen. Den ersten Angriff habe ich in der 3. Auflage meiner Therapie besprochen; der zweite soll in den nachstehenden Zeilen beleuchtet werden. —

Dr. v. Grauvogl ist Verfasser mehrerer homöopathischer Werke. Eins derselben „Die Grundgesetze der Physiologie, Pathologie und homöopathischen Therapie“ ist von dem homöopathischen Arzte Dr. Roth unbarmherzig aber nicht ungerecht kritisirt worden. Die betr. Kritik findet sich im Jahrgang 1863 der Hirschel'schen Zeitschrift für homöopathische Klinik, und zwar unter der Ueberschrift „Paraenesis ad aliena a medica doctrina arcenda“. — Dr. Roth sagt u. a., Dr. v. Grauvogl habe Mechanik, Chemie, Rademacher, Priessnitz und Fuchslungen-Isopathie mit scholastischer Philosophie zusammengekittet und dadurch sei das unsinnigste Buch entstanden, welches die homöopathische Literatur aufzuweisen habe.

Obgleich sein Werk ein Sammelurium oben gedachter Art ist, behauptet Dr. v. Grauvogl, die Grundgedanken meiner Therapie seien darin enthalten. — Er ist in dieser Beziehung im Irrthum. Ich habe gar kein Bedenken getragen, die Namen der Männer zu nennen, aus deren Schriften ich meine therapeutische

*

Idee geschöpft habe. Hätte ich aus v. Grauvogl's Werk irgend Etwas entlehnt, so sollte sein Name, mit einem Epitheton ornans versehen, in meinem Opusculum glänzen. — Sein Elaborat war aber für mich vollständig unbrauchbar. Wenn dies ihn gekränkt hat, so thut's mir leid. — Ich begreife indess nicht, warum er als Philosoph so galle-gereizt gegen mich aufgetreten ist. —

Nunmehr gehe ich zu den Punkten über, gegen welche der v. Grauvogl'sche Angriff sich gerichtet hat.

Dr. v. Grauvogl vermisst in meinem Schriftchen eine Definition des Begriffes „heilbar“.

Wäre ich ein philosophischer Schulfuchs, so hätte er eine solche Definition erwarten können. Mein gewöhnlicher Menschenverstand sagt mir aber, dass jeder vernünftige Mensch weiss, was man unter heilbar und was unter unheilbar zu verstehen hat. Es ist mir unklar, weshalb Dr. v. Grauvogl das Nichtvorhandensein der gedachten Definition als ein Hinterpförtchen betrachtet.

Dr. v. Grauvogl, welcher so gerne definirt, sagt „Therapie ist eine Wissenschaft, eine vollständige Unterordnung des Besonderen unter die Allgemeinheit von Naturgesetzen, aus welchen sodann der Zusammenhang der Erscheinungen für einen jeden einzelnen Fall gegeben und erklärt werden kann. Daraus folgt jedoch sogleich, dass es eine abgekürzte Wissenschaft nicht geben kann“.

Das ist ächte Schulfuchserie! Es kommt in Betreff meiner Therapie darauf an, praktisch zu ermitteln, ob meine 12 Mittel alle therapeutischen Bedürfnisse decken oder nicht. Dies lässt sich nicht philosophisch herausdüfteln.

Dr. v. Grauvogl meint, ich würde mit meiner abgekürzten Therapie in Verlegenheit gerathen, wenn es sich um krankhafte Substitutionen handelt, wenn z. B. Schleimgewebe sich in Knochengewebe oder Fettgewebe

verwandelt, oder Muskelgewebe dort entsteht, wo es nicht hingehört. Ich erwidere darauf: In solchen Fällen ist ein Functionsmittel desjenigen Gewebes erforderlich, welches krankhaft entartet ist. So lange ein Gewebe normal functionirt, kann es nicht entarten; auch können bei normaler Function keine Neubildungen sich darin entwickeln. Es kommt also darauf an, die fehlerhafte Function des betr. Gewebes durch das entsprechende Functionsmittel zu corrigiren.

Ich weiss nicht, warum der Dr. v. Grauvogl sich für berechtigt hält, mir die in folgenden Worten enthaltene Belehrung zu insinuiren: „Möge sich Dr. Schüssler, sagt er, ein für alle Male gesagt sein lassen, dass der Mangel eines Stoffes im Organismus niemals seine eigene Ursache sein kann.“ Habe ich denn das Gegentheil von dieser allbekannten Wahrheit behauptet? Wenn ich therapeutisch Chlorkalium zur Heilung einer durch heisses Wasser entstandenen exsudativen Hautentzündung anwende, so weiss ich, dass die durch das heisse Wasser gegebene Hautreizung eine Gleichgewichtsstörung der an der betroffenen Stelle biochemisch* fungirenden Chlorkalium-Moleküle verursacht hatte.

Dr. v. Grauvogl behauptet, ich sei mit Moleschott in starken Conflict gerathen und zum Beweise dieser Behauptung führt er folgende Stelle aus dem „Kreislauf des Lebens“ an: „Die Aerzte wissen es, wie häufig man der Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge, und zwar in erster Linie der Leber, eine andere Richtung geben muss, bevor man dem Blute das fehlende Eisen mit Erfolg darzubieten im Stande ist.“ Der „starke Conflict“ ist ein von der v. Grauvogl'schen Tadelsucht erzeugtes Kunstproduct. Da ein genaues Individualisiren als ein unumgängliches Erforderniss bei der Handhabung meiner Therapie von mir

betont worden ist, so brauchte ich nicht noch besonders hervorzuheben, dass eine, von einer Leberkrankheit abhängige Anämie nur indirect, d. h. mittels des, der betr. Leberkrankheit entsprechenden Functionsmittels heilbar ist.

Auch Virchow's Lehren soll ich laut v. Grauvogl bei Abfassung meiner Therapie nicht gehörig beachtet haben. Zur Stütze seiner diesbezüglichen Behauptung citirt Dr. v. Grauvogl folgende Stelle aus Virchow: „Die einzelne Zelle innerhalb eines Gewebes wird nicht ernährt, sondern sie ernährt sich, sie entnimmt den Ernährungsflüssigkeiten, welche sich in ihrer Umgebung befinden, den für sie erforderlichen Theil,“ und v. Grauvogl fügt hinzu: „d. h. so lange sie gesund ist; ist sie krank, also irgend wie in ihren Molekülen verändert, so beweist schon der Anfang der acuten Krankheiten, nämlich das Fieber, dass die erkrankten Theile, ja der ganze Körper keine Nutritionsstoffe mehr annehmen können und die ihnen aufgedrungenen zu bewältigen oft nicht mehr im Stande sind.“

Der Herr Dr. v. Grauvogl hat vergessen, dass ich nicht nähren, sondern fehlerhafte Functionen corrigiren will und dies muss „im Anfang der acuten Krankheiten“ sich eben so leicht bewerkstelligen lassen, wie in einem späteren Stadium.

In Betreff der Aschenbestandtheile der Gewebe halte ich an Dem fest, was Moleschott darüber sagt. In der, gegenwärtig in Lieferungen erscheinenden Auflage seines „Kreislauf des Lebens“ sind die Benennungen der Salze die nämlichen geblieben. Wenn die Kohlensäure, wie Dr. v. Grauvogl behauptet, zur Bildung von Knochenzellen absolut nothwendig wäre, so braucht der Therapeut für die Herbeischaffung der ersteren nicht zu sorgen, denn die Gewebe haben niemals Mangel daran.

Dass der Dr. v. Grauvogl die Grundzüge der Biochemie nicht kennt, geht aus folgender Stelle seines Elaborates hervor: „Wenn der Organismus,“ sagt er, „im Dunkel des Mutterleibes sein Auge baut für das Licht und hiezu das Calciumcarbonat in den Knochen, das Kali und den Schwefel in die Weichtheile legt, wähnt Dr. Schüssler, man wird seiner Weisheit mehr Glauben schenken und annehmen, dieses Gesetz hätte eben so gut *Calcarea sulphurica* dazu verwenden können.“ — Ich muss dem Dr. v. Grauvogl über einen ihm unbekanntem Vorgang Aufklärung geben: Der Organismus legt nicht den Schwefel in die Weichtheile, sondern der Schwefel, welcher auf biochemischem oder physiologischem Wege in die Zusammensetzung der Gewebe eingeht, ist ein integrierender Theil des Eiweisses, welches aus den Nahrungsmitteln in's Blut und von dort in die Gewebe gelangt. Freien Schwefel nehmen die Gewebe nicht auf, so wenig wie freien Kohlenstoff. Im Organismus bildet sich fortwährend Schwefelsäure, weil der Schwefel des Eiweisses fortwährend dem oxydirenden Einflusse des eingeathmeten, in's Blut und in die Gewebe gelangten Sauerstoffes ausgesetzt ist. Die entstehende Schwefelsäure verbindet sich sofort mit Basen der im Körper enthaltenen kohlen-sauren Salze. Auf solche Weise entsteht schwefelsaurer Kalk in den Geweben. Er dient nicht zum Aufbau der letzteren, sondern zur Aufnahme des Wassers, welches bei der Oxydation der organischen Zellensubstanz entsteht. In seinem blinden Verfolgungseifer hat Grauvogl mich missverstanden, wenn er glaubt, ich wolle die *Calcarea sulphurica* zu dem oben von ihm genannten Zwecke angewendet wissen.

Giebt man zu Prüfungszwecken Schwefel in grösseren, öfters wiederholten Gaben, so wird der Organismus das Bestreben äussern, sich des ihm Aufgebürdeten auf

dem Oxydationswege zu entledigen. Demnach muss von Schwefelsäure ein Uebermaass entstehen und eine vermehrte Bildung von schwefelsauren Salzen, sowie eine vermehrte Ausscheidung von Kohlensäure wird die Folge sein müssen. Im Organismus geht es, dem Dr. v. Grauvogl zum Trotze, doch zu, wie in einem chemischen Laboratorium. Mit den mathematischen Formeln, die Herr Dr. v. Grauvogl so gern aufmarschiren lässt, möge er Gimpel fangen.

Dasjenige, was Dr. v. Grauvogl über Entzündung und Hyperämie sagt, ist theils unbestimmt, theils nur zur Hälfte zutreffend. „Die wesentliche Ursache der entzündlichen Vorgänge beruht in einer physikalischen oder chemischen Alteration der Gefässwände, resp. des Blutes selbst.“ So lauten Dr. v. Grauvogl's Worte. Da das Wort Alteration weiter nichts sagt, als Veränderung, so hätte der philosophische Grauvogl die Beschaffenheit der veränderten Gefässwände genauer bezeichnen müssen. Er weiss aber leider nicht mal, ob es eine chemische oder physikalische Alteration ist. *Rideo quandoque bonus dormitat philosophus.*

Dr. v. Grauvogl behauptet: „Eine Gefässerweiterung hänge nicht von der Spannungsabnahme der muskulösen Ringfasern ab, sondern von der Lähmung der Gefässnerven.“ Hiermit hat er nur die eine Hälfte der Wahrheit getroffen. Eine Gefässerweiterung kann von Gefässnerven-Lähmung abhängen; sie kann aber auch die Nachwirkung eines Reizes sein, welchem die Gefässmuskeln ausgesetzt gewesen sind. Eine Gefässerweiterung ersterer Art erstreckt sich über ein grösseres Gebiet der Arterie; eine Erweiterung der zweiten Art kann beschränkter, weil von einer kleinen Anzahl erschlaffter Ringfasern abhängig, sein. —

Es ist wahr, dass eine Hyperämie nicht mit Nothwendigkeit ein entzündliches Exsudat zur Folge haben

muss und andererseits kann ein entzündliches Exsudat bestehen, ohne dass eine Hyperämie vorhergegangen.

Wenn in Folge eines zu starken Reizes eine Gleichgewichtsstörung der Eisenmoleküle der Ringfasern entsteht, so erweitert sich das Gefäss; trifft ein zu starker Reiz die Chlorkalium-Moleküle eines Gewebes, so entsteht ein entzündliches Exsudat.

Dass eine Hyperämie manchmal von kurzer Dauer ist, wird meinerseits zugestanden; dass sie aber auch längere Zeit andauern kann, weiss jeder praktische Arzt. Dass viele acute Krankheiten von selbst, oder, wie man zu sagen pflegt, durch die Heilkraft der Natur in Genesung übergehen können, ist Jedermann bekannt; dass ihre Dauer sich aber auch therapeutisch verkürzen lässt, ist indess nicht in Abrede zu stellen. Die Möglichkeit der Naturheilungen wird von den Allopathen als stereotyper Einwand gegen die Homöopathie benutzt; Dr. v. Grauvogl benutzt die Möglichkeit des spontanen Verschwindens einer Hyperämie als ein Argument gegen mein Ferrum phosphoricum und in weiterer Ausdehnung sogar gegen meine ganze abgekürzte Therapie, in welcher er eine ganze Menge von Wenn und Aber entdeckt zu haben glaubt. Er macht mir sogar einen Vorwurf daraus, dass in Ungarn einige Laien über die Wirkung der Calcarea phosphorica gestaunt haben, welche nicht ich, sondern ein ungarischer Homöopath auf Grund meiner Therapie verordnet hatte.

Wer Etwas sagt oder thut, was mit der Denkweise des Herrn Dr. v. Grauvogl nicht übereinstimmt, dem versucht er den Stempel der Ignoranz auf die Stirn zu drücken; und wenn Grauvogl Etwas beweisen will, so bezieht er sich ganz einfach auf die von ihm selbst verfassten Bücher. Dies Verfahren würde vollständig correct sein, wenn der Dr. v. Grauvogl statt des Un-

fehlbarkeitsdünkels die Unfehlbarkeit selbst besässe. Unter den in Wirklichkeit obwaltenden Umständen finde ich mich nicht veranlasst, die mir von ihm imputirten „Fehler zu corrigiren“.

Er behauptet, wenn ich mal eine Arzneiprüfung, z. B. mit der Silicea, an mir selbst gemacht hätte, so würde ich nicht einen Augenblick darüber in Zweifel sein können, dass jede locale Krankheit nur ein Symptom der Veränderung des ganzen Organismus sei; denn bei einer solchen Prüfung hätte ich, meint er, sicherlich in Erfahrung gebracht, dass lange Zeit, ehe Symptome im Knochensysteme sich bemerkbar machen, der ganze übrige Organismus schon mit einer Menge Symptome gegen diesen Stoff reagirt hätte; dass daher die Indication der Silicea in Chondrom keine bloss locale sein könne.

Darauf entgegne ich: Die mittels der Silicea erzielten Prüfungs-Resultate können nicht im Geringsten meinen festen Glauben an die Möglichkeit einer Local-Pathologie und -Therapie erschüttern. Die Silicea ist ein physiologisches Functionsmittel des Bindegewebes. Dies Gewebe ist durch den ganzen Organismus verbreitet. Der Wirkungskreis der Silicea ist also sehr gross. Als Prüfungsmittel kann sie in allen Organen Symptome hervorbringen. Daraus folgt aber noch nicht, dass der Entstehung eines Chondroms, welches im Bindegewebsgerüst der Knochen sich entwickelt, eine Functionsstörung der Silicea-Moleküle sämmtlichen Bindegewebes des betr. Organismus vorhergegangen sein müsse. — Viel eher ist denkbar, dass ein Reiz, welcher das bindegewebige Knochengerüst getroffen hat, die Bildung eines Chondroms zur Folge haben kann. Mit philosophischen Floskeln lässt sich der Gegenbeweis nicht führen. — Indem der Dr. v. Grauvogl sagt, „dass nur die Beschaffenheit des Allgemeinen mit Sicherheit

auf die des Besonderen, Individuellen führt,“ spricht er etwas allgemein Bekanntes aus. Jeder Schäfer weiss, dass er nicht im Stande sein würde, die Individuen seiner Heerde genau zu kennen, wenn die Beschaffenheit der Schafe im Allgemeinen ihm unbekannt wäre.

Wenn, wie v. Grauvogl behauptet, der ganze Organismus die Krankheit wäre, so müssten z. B. bei einem Wechselfieber, einer Bleichsucht, Ruhr u. s. w., das zum Organismus doch jedenfalls mit gehörende Knochengewebe, sowie auch die Krystalllinse mit erkrankt sein.

Niemand hat indess weder einen grauen Star noch irgend eine Knochenkrankheit als constante Begleiter des Wechselfiebers, der Bleichsucht, der Ruhr u. s. w. beobachtet; denn die Krystalllinse und das Knochengewebe sind bei den genannten Krankheiten gesund gebliebene Theile.

Dr. v. Grauvogl, welcher einen „Doppelbegriff“ in der Wissenschaft nicht duldet, sagt, dass die Begriffe Nutritionsmittel und Functionsmittel sich decken. — Wenn zwei Begriffe sich decken, so sind sie einander gleich. Bald darauf spricht er von dem Unterschiede zwischen Nutrition und Function. Er glaubt auch, dass es Gewebe giebt, welche nicht functioniren. Ein Gewebe, welches nicht functionirt, ist todt.

Wenn man den Unterschied zwischen Nutrition und Function studiren will, muss man, laut Dr. v. Grauvogl, nicht Moleschott oder Virchow als Ausgangspunct wählen, sondern bei ihm, dem Herrn Dr. v. Grauvogl, anfragen.

Was könnte man auch von Moleschott lernen? Moleschott ist ja nur, laut Dr. v. Grauvogl, ein Volksschriftsteller; also ein Mann, welcher für Viele schreibt, während v. Grauvogl nur einen kleinen Kreis von Lesern hat. — Moleschott ist aber auch ein academischer Lehrer und zwar ein weltberühmter, der „etwas

grösseren Ruf in der Wissenschaft genießt als Dr. v. Grauvogl.“

Bezüglich der „sublimen Bindegewebsröhrentheorie“ muss ich mich auf Virchow, v. Recklinghausen und Moleschott berufen. Moleschott sagt in der neuesten Auflage seines „Kreislauf des Lebens“: „Es gehört zu den schönsten Errungenschaften der neueren Zeit, zu deren Erwerbung Virchow und von Recklinghausen den Weg gebahnt, dass jener Bindestoff aus der gleichgültigen Nebenrolle, die man ihm anfangs zugewiesen, zu einer nicht geahnten fruchtbaren Thätigkeit erhoben ist. Was früher nur zur Ausfüllung oder zu schützender Decke bestimmt schien, erscheint uns nun als das Bett der geheimsten Saftströmchen von Blut zu den Geweben und aus diesen zurück in die Blutgefässe und zugleich als eine der wichtigsten Brutstellen junger Zellen, die aus der entwickelten Jugendgestalt zu den eigenartigsten Gebilden des Körpers sich erheben können.“

Darauf mich beziehend, sage ich auf der 10. Seite der 3. Auflage meiner abgekürzten Therapie: „Da die Bindegewebsröhren einerseits Ernährungsflüssigkeit zu den Geweben leiten, andererseits die Schlacken oder den Bauschutt der durch fortgesetzte Einwirkung des Sauerstoffes zum Abbruch gebrachten Gewebe in die Blutbahn zurückführen; so müssen, da Zufuhr und Abfuhr immer neben einander stattfinden, zuleitende und ableitende Bindegewebsröhren vorhanden sein; denn Fracht und Rückfracht können bei unausgesetztem Güterverkehre nicht auf gleichen Schienengeleisen befördert werden.“

Dr. v. Grauvogl, dem die oben citirte Stelle aus Moleschott sicherlich unbekannt ist, verwechselt Bindegewebsröhren mit Capillargefässen. Mir wirft er mangelhafte Belesenheit in der betr. Fachliteratur vor.

Die die Milchsäure und die Aschenbestandtheile der

Gewebe betreffenden Fragen können auf dem Papiere nicht zum Austrag gebracht werden. — Nach Marchand etc. ist die Milchsäure, nach Beneke die Oxalsäure die Ursache der Rhachitis.

Natrum phosphoricum heilt diejenigen Durchfälle, welche durch einen Ueberschuss von Milchsäure bedingt sind; gegen die Rhachitis bleibt dies Mittel unwirksam. Ueberschüssige Milchsäure dürfte demnach nicht das Primäre der Rhachitis sein.

Dr. v. Grauvogl sagt: „Ist eine Theorie falsch, so muss auch die darauf gestützte Praxis falsch sein.“ Man wird den Satz auch umdrehen dürfen und sagen: „Ist die Praxis richtig, so muss auch die Theorie richtig sein.“ Viele Personen haben sich praktisch von der Richtigkeit der Indicationen meiner Therapie überzeugt.

Aus folgendem Passus meines ersten Artikels gegen Dr. v. Grauvogl: „Wer die Wirkungskreise meiner 12 Heilmittel nicht in ihrem vollen Umfange kennt, ist ausser Stande zu wissen, ob dieselben alle therapeutische Bedürfnisse decken können oder nicht. Dr. v. Grauvogl's Gegenbehauptung ist daher hinfällig,“ schliesst Herr Dr. v. Grauvogl, dass ich ein Empiriker vom reinsten Wasser bin. Die Prämissen zu diesem Schlusse liegen doch wahrlich nicht in den eben citirten Worten; denn es ist in denselben gar nicht angegeben, auf welche Weise, ob durch Prüfungen an Gesunden oder ex usu in morbis, ich die Kenntniss der Wirkungen meiner 12 Mittel erworben habe.

Eine vom Herrn Dr. v. Grauvogl in obigen Worten erblickte „indirecte Aufforderung“, er möge sich von mir „auf's empirische Eis“ führen lassen, wird kein Unbefangener darin gefunden haben. Da es nicht an Aerzten mangelt, welche meine Therapie in ihrer Praxis berücksichtigen, so kann es mir gleichgültig sein, ob die Zahl derselben um eine durch die Person des Dr.

v. Grauvogl repräsentirte Einheit sich vermehrt oder nicht. — Auf das künftige Schicksal meiner Therapie wird die Gunst oder Ungunst des Dr. v. Grauvogl von gar keinem Einflusse sein. Wenn er glaubt, dass die „strebsame Jugend“ von meinen „Lehren“ „abgeschreckt“ werden müsse, und dass ihm von der Vorsehung die „Pflicht“ auferlegt worden, die Abschreckung zu bewerkstelligen, so fragt sich, ob die „strebsame Jugend“ sich für so unselbstständig hält, dass sie ein Bedürfniss nach seiner Vormundschaft oder Curatel empfindet.

Wer dem Dr. v. Grauvogl widerspricht, der ist nach seiner Ansicht ein Fremdling auf dem Gebiete der Logik.

Moleschott sagt: „So entstand die Logik als ein Formular von Schulweisheit, das die strebsamen Köpfe als einen dornigen Umweg zu ihrer Entwicklung erkennen.“

Dr. v. Grauvogl meint aber, wer ein Denk-Formular sich nicht eingepaukt habe, sei zum Denken ganz unfähig. — Mit demselben Rechte könnte er auch behaupten, wer die physikalischen Gesetze des Sehens und des Hörens nicht kennt, müsse blind resp. taub sein. — Dem widerspricht aber die Erfahrung, dass Indianer und andere Naturmenschen hinsichtlich der Schärfe ihrer Sinnesorgane mit dem gelehrtesten Professor der Physik concurriren können.

So gut wie ein gesunder Mensch richtig sieht und hört, ohne ein Seh- oder Hör-Formular auswendig gelernt zu haben, eben so gut denkt ein gesunder Mensch richtig, ohne ein Denk-Formular oder Lehrbuch der Logik seinem Gedächtnisse eingepägt zu haben.

Jede sinnliche Wahrnehmung erregt einen Gedanken, welcher an sich und im Verhältniss zu einem an-

deren richtig sein muss, wenn Sinnes-Werkzeuge und Gehirn gesund sind.

Rücksichtlich dieser Behauptung befinde ich mich mit dem Dr. v. Grauvogl gegen dessen Willen in Uebereinstimmung; denn er sagt, wenn ich die Silicea an mir selbst geprüft hätte, so würden meine diesbezüglichen Ansichten von den seinigen nicht verschieden sein.

Die Fehler, die er mir imputirt, könnten demnach nicht, wenn sie wirklich von mir begangen wären, auf einem Denk-Fehler beruhen, sondern müssten aus mangelhafter Erfahrung herrühren. Also hätte ich nicht, wie er behauptet, gegen das Denk-Formular mich veründigt.

Denk-Formulare sind übrigens so überflüssig wie das fünfte Rad am Wagen; denn ein Mensch, der nicht im Stande wäre, seine eigenen Gedanken zu begreifen und zu ordnen, würde eine gedruckte Logik, ein Produkt fremder Gedanken, vollends nicht begreifen können.

Oldenburg, im October 1876.

Dr. Schüssler.

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several paragraphs and is too light to transcribe accurately.





